

# Blätter

## Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

N<sup>o</sup> 6.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Disthal.

1916.

### Die Ärzte von Bergfelden.

Eine Kleinstadtgeschichte von Gustav Rogge.

(Fortsetzung.)

Eines Tages verbreitete sich das Gerücht, daß auch der kleine Sohn des Amtsrichters an Diphtherie erkrankt sei. Felix erfuhr die Kunde aus dem Munde seiner Frau, als er eines späten Abends müde und abgespannt zurückkehrte.

Wie immer war ihm auch heute Emmi mit einem Freudenschrei entgegengeeilte und hatte sich trotz seiner Abwehr nicht zurückhalten lassen, ihm den gewohnten Willkommkuß zu geben. „Ich fürcht' mich nicht vor dir, Schatz, du bringst keine Ansteckung mit ins Haus. Dafür bist du zu vorsichtig, riechst ja auch wie 'ne wandernde Apotheke,“ scherzte die kleine Frau. Dann aber setzte sie ernst hinzu: „Denke dir aber, Windelband soll die schreckliche Seuche auf seinen eigenen Enkel übertragen haben.“

Erschrocken schaute Felix sie an. „Das sähe dem alten Pfuscher ähnlich,“ entgegnete er bitter, „der spaziert von einem Krankenbett zum anderen, ohne die geringste Schutzmaßregel anzuwenden — und doch haben ärztliche Fingernägel schon manche Krankheiten übertragen.“

Sie ließen sich zu einem raschen Abendessen nieder. Aber sie hatten damit kaum begonnen, als der Fernsprecher anklingelte. Als Felix den Empfänger wieder aufhängte und ins Schlafzimmer zurückkehrte, lachte er unmutig auf.

„Ich muß dich schon wieder verlassen, Schatz — ein neuer Fall. Aber es ist nur um die Ecke. Ich werde voraussichtlich bald wieder zurück sein.“

Sie schmiegte sich zärtlich an ihn. „Das freut mich um deinetwegen,“ sagte sie. „Du mußt ja schrecklich müde und abgespannt sein.“

„Wenn es nur das wäre — aber du tust mir leid, Kleine. In den letzten vierzehn Tagen haben wir keinen ungestörten Abend mehr gehabt.“

Sie lachte. „Daß für bin ich eine Doktorsfrau. Du glaubst gar nicht, wie stolz mich das Bewußtsein macht, daß die Leute solch großes Vertrauen in dich setzen. Wenn sie dich rufen, dann halten sie ihr Krankes auch schon für gerettet.“

Er mußte lachen. Dann beugte er sich gerührt über sie. „Du Liebes! Wenn alle Welt mich mit deinen Augen ansähe, dann ginge mein Zukunftstraum, einmal bis zum Universitätslehrer hochzusteigen, sicherlich in Erfüllung.“

„Das kommt auch so!“ entgegnete sie. „Wirst du nicht schon jetzt häufig an Orte gerufen, wo doch andere Ärzte leichter und rascher zu erreichen wären? O Männchen, ich weiß ganz gut, warum ich so unbändig stolz auf dich bin!“ —

Die Nacht verlief für das junge Ehepaar recht unruhig. Wiederholt mußte Felix seinen wohlverdienten Schlaf unterbrechen, sich hastig ankleiden und dringliche Krankenbesuche machen.

Als es schon Tag werden wollte, klingelte es wieder anhaltend und stark. Felix, der sich kaum niedergelegt hatte, blinzelte verschlafen und erhob sich dann halb im Bett, als Frau Emmi, die vorn im Zimmer aus dem Fenster mit dem abermaligen Störer ihrer Nachtruhe verhandelt hatte, aufgeregt ins Schlafzimmer zurückkehrte.

„Der Amtsrichter wartet unten, du müchtest sofort mit ihm kommen, mit seinem Söhnchen soll es sehr schlimm stehen.“

Felix starrte sie verblüfft an. „Und da ruft man mich?“ wiederholte er kopfschüttelnd. „Ist der Kreisarzt wieder mal mit seinem Latein fertig? Und warum schicken sie dann nicht zu Doktor Kratt?“

„Verstand ich den Amtsrichter richtig, so ist Kratt über Land gerufen worden. Auf alle Fälle sind sie auf dich angewiesen. — Komm nur, Schatz,“ schmeichelte sie, „es soll dich auch dieser Hilfsbedürftige nicht umsonst rufen!“

„Sehr schön gesagt,“ bemerkte der unter einem Seufzer sich Erhebende, „aber ich fürchte nur, daß es ein Mehrgang werden wird, denn wenn der alte Pfuscher erst einmal die Geschichte verfahren hat, dann kann in der Regel nur noch ein halbes Himmelswunder Rettung bringen!“

Unten auf der Straße harrete der Amtsrichter in peinlicher Bedrängnis. All die Jahre über hatten ja die beiden Männer nur auf dem Grufuß gestanden und sich geschnitten, wenn sie dies halbwegs mit Anstand durchzuführen vermocht hatten. Wie Felix die Haustür aufschloß und sich dem Amtsrichter zugesellte, da war dieser äußerst verlegen. Aber schon nach den ersten Worten brach die ihn verzehrende Unruhe durch.

„Unser Junge fühlte sich schon die letzten paar Tage nicht gut,“ berichtete er, während sie eilfertig dem unweit

entfernten Amtshauses zustrebten. „Aber mein Schwiegervater nahm die Sache leicht, erklärte das Unwohlsein als gutartig — keine Spur von Diphtherie. Die Schlingbeschwerden schienen auch bald wieder nachgelassen zu haben. Gestern abend aber trat plötzlich heftiges Erbrechen ein, völlige Stimmlosigkeit und pfeifende Atmung. Der Zustand wurde immer bedrückender, bis die drohende Erstickenungsgefahr meinen Schwiegervater zwang, unseren kleinen Kurt zu operieren — Luftröhrenschnitt!“

„Aber warum schickten Sie nicht vorher schon nach einem anderen Arzte?“ fragte Felix ungehalten.

Er bekam vom Amtsrichter keine Antwort, was erklärlich war, denn



Österreichisch-ungarische Minenleger auf dem Gardasee.

Phot. H. G. H. Budapest.



## zu unseren Bildern.

**Erbeutetes russisches Gewehr mit Drahtschere.** — Das Bild (S. 22) zeigt eine neue Erfindung der Russen. Dicht über der Laufmündung des Gewehrs ist am feststehenden Bajonett eine Drahtschere angebracht; sie soll den Truppen ein rasches Durchschneiden feindlicher Drahtverhaue ermöglichen. Für die Schußleistungen eines Gewehrs ist indes ein Arbeiten mit dieser Drahtschere nicht eben förderlich; moderne Gewehre sind sehr empfindliche Maschinen mit vielen feinen Teilen, die sich leicht lockern. Das Durchschneiden gegnerischer Drahtverhaue wird in der Hauptsache von vorschleichenden einzelnen Patrouillen ausgeführt, die mit handlichen kleinen Scheren, die sich bequem mitnehmen und sicher handhaben lassen, viel leichter arbeiten. Indessen werden die Russen bei ihrem anhaltenden Rückzug nicht viel Gelegenheit gefunden haben, die neuen Drahtscheren an den deutschen Drahthindernissen auszuprobieren.

**Das erste Zusammentreffen bulgarischer und österreichisch-ungarischer Truppen in Serbien.** — Die Bulgaren begannen ihren Angriff gegen Serbien an dessen Ostgrenze mit großer Kraft, während die Deutschen und Österreicher gleichzeitig von Norden und Nordwesten her die Serben ständig zurückdrängten. Am 26. Oktober 1915 waren die Verbündeten auf der ganzen Linie so weit vorgerückt, daß eine Berührung der beiderseitigen Flügel in kurzem zu erwarten war. Eine aus dem Raum von Negotin abgesandte bulgarische Patrouille unter Führung des Majorleutnants Gadjeff schlug sich nach Kladowo durch und traf dort am 27. Oktober mit einer gleichzeitig abgegangenen Patrouille ungarischer Honvedbuzaren zusammen. Somit war die Verbindung hergestellt. Eurt Schulz hat die bedeutungsvolle Begegnung nach der Schilderung des Patrouillenführers im Bilde festgehalten.



Besuche von Ihren Verehrern dulde ich aber nicht, Lina!  
— Nun, gnädige Frau, haben Sie keine Bange, die lasse ich nicht zu Ihnen rin!

## Beruhigt.

bricht der obere Abschnitt die Lichtstrahlen schwächer, der untere stärker. Diese Teilung hängt mit der Lebensweise des Fisches zusammen. Er liebt es nämlich, so an der Oberfläche des Wassers zu schwimmen, daß die Augen mit der unteren Hälfte ins Wasser tauchen, ihre obere Hälfte aber in die Luft blickt. Hierdurch vermag der Fisch sowohl die vorbeifliegenden Insekten, die er fängt, als auch die Kleintiere des Wassers zu gleicher Zeit zu erblicken. [Zb. S.]

**Mertwürdige Küsse.** — Als Kaiser Otto IV. in Italien war, sah er die schöne Florentinerin Bellincona Verti, die ihm so wohl gefiel, daß er sie um einen Kuß bat. Sie wies ihn lachend ab. Er wendete sich an ihren Vater, den Grafen Nikolaus Verti, dem Kaiser Hoffnung machte, die Erfüllung seines Wunsches erwarten zu dürfen. Allein vergebens, denn die schöne Bellincona erklärte kurz und bündig, sie werde keinen anderen Mann außer ihrem künftigen Bräutigam küssen.

Dem Kaiser gefiel diese Erklärung so sehr, daß er dem Fräulein einen seiner Barone als Bräutigam zuführte, und dieser erhielt zum Hochzeitsgeschenk von ihm die Grafenschaft Casentino.

So wurde ein verweigerter Kuß belohnt. Ein gegebener Kuß übrigens nicht viel geringer.

Graf Fulk von Marseille gab im Jahre 1005 seiner Braut Odilie für den ersten Kuß alle die Güter zum Geschenk, die er besaß. Die späteren Küsse gab sie ihm dann umsonst.

Kaiser Rudolf war schon stark bei Jahren, als er sich zum zweiten Male mit der schönen jungen Elisabeth von Burgund vermählte und mit ihr im Jahre 1284 nach Speier kam. Ein dortiger Würdenträger wurde von der schönen jungen Frau so hingerissen, daß er sich, als er sie aus dem Wagen hob, nicht enthalten konnte, ihr einen Willkommkuß auf die roten Lippen zu drücken. Das nahm die junge Kaiserin sehr übel und verklagte den kühnen Küßer bei ihrem Gemahle. Dieser wollte zwar die Sache nicht gar zu streng nehmen, ließ aber doch dem Küßer sagen, er möge in Zukunft sich die Lust vergehen lassen, die Kaiserin zu küssen; könne er aber dergleichen Gelüsten nicht widerstehen, so möge er sich eine eigene Frau anschaffen. [C. F.]

## Mannigfaltiges.

**Geteilte Augen.** — Die Unfähigkeit, die Augen je nach der Entfernung des Gegenstandes, der erkannt werden soll, entsprechend einzustellen, und die Notwendigkeit, in zwei verschiedenen Medien zu sehen, hat bei einer Reihe von Tieren, die an der Wasseroberfläche leben und ihre Beute und ihre Feinde teils in der Luft, teils im Wasser erspähen müssen, zu einer Zweiteilung der Augen geführt, so daß der obere Teil zum Sehen in der Luft, der untere zum Sehen im Wasser eingerichtet ist.

Dies ist der Fall bei zahlreichen Wasserkäfern. Bei den Laumelkäfern, bei denen, wenn sie an der Wasseroberfläche rudern, die Augen zur Hälfte im Wasser eintauchen, sind diese durch eine breite Chitinleiste in zwei Abschnitte getrennt. Der untere Augenabschnitt, der die aus dem Wasser zurückgeworfenen und stärker gebrochenen Lichtstrahlen auffängt und so das Sehen im Wasser ermöglicht, ist gewölbter als der obere Augenabschnitt, der für das Sehen in der Luft bestimmt ist. Ebenso sind bei gewissen Krebsarten die Augen in zwei ungleich gebaute Hälften geteilt.

Ferner ist bei einigen Libellenarten der obere Teil der Augen in der Krümmung und Farbe verschieden von dem unteren Teil. Bei der mikroskopischen Untersuchung ergibt sich, daß die unteren Mosaikflächen, aus denen sich das Auge zusammensetzt, kleiner als die oberen und außerdem schwarz gefärbt sind. Bei der Betrachtung durch den Augenspiegel beobachtet man weiterhin, daß bei Drehungen der Libellen die leuchtende Seheinpupille in der oberen Augenhälfte bedeutend schneller wandert als in der unteren. Bekanntlich kriechen die Libellen auch zeitweilig unter das Wasser, um an den Pflanzstängeln ihre Eier abzulegen. Hier nun dienen ihnen die unteren Augenhälften zum Sehen. Aber auch während des Aufenthaltes im Luftraum ist die Zweiteilung der Augen den Libellen von Nutzen. Der Bau der beiden Augenhälften deutet darauf hin, daß mit der unteren hauptsächlich die Formen der einzelnen Gegenstände, mit der oberen hingegen deren Bewegungen wahrgenommen werden. Hieraus erklärt es sich, warum man sich den Libellen nur schwer nahen und sie äußerst selten einfangen kann.

Endlich ist auch ein südamerikanischer Fisch, das Bierauge, der zu den Zahnkarpfen gehört, mit geteilten Augen ausgestattet. Der Augapfel ist bei diesem Fisch durch ein dunkelgefärbtes Querband in zwei Hälften zerlegt, die Pupille wird durch Lappen, die von der Regenbogenhaut vorspringen,

nahm die junge Kaiserin sehr übel und verklagte den kühnen Küßer bei ihrem Gemahle. Dieser wollte zwar die Sache nicht gar zu streng nehmen, ließ aber doch dem Küßer sagen, er möge in Zukunft sich die Lust vergehen lassen, die Kaiserin zu küssen; könne er aber dergleichen Gelüsten nicht widerstehen, so möge er sich eine eigene Frau anschaffen. [C. F.]

## Silbenrätsel.

Aus den nachstehenden siebenunddreißig Silben: a, al, bee, ber, bert, bra, brom, burg, den, e, e, el, gaud, genß, gent, ham, la, land, li, licht, ma, naph, nis, nor, nord, nu, o, re, re, re, sch, schne, ta, va, wald, wie sind vierzehn Wörter zu bilden, welche bezeichnen:

1. einen deutschen Dichter, 2. ein berühmtes Bauwerk in Spanien, 3. einen Schwimvogel, 4. einen Sohn Jakobs, 5. eine Gewürzpflanze, 6. ein Staatsoberhaupt, 7. eine Stadt in Bayern, 8. einen Baum, 9. einen männlichen Vornamen, 10. eine vulkanische Masse, 11. ein Gebirge, 12. eine Strauchfrucht, 13. einen männlichen Vornamen, 14. eine Futterseimung.

Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort.

Auflösung folgt in Nr. 7.

## Homonym.

„Bub“, dein Betragen ist fürwahr zu schlimm!“  
Der Lehrer sprach zum Schüler es voll Grimm.  
„Tagtäglich treibst du's ja — (er sprach das Wort),  
Ich schick' bestimmt dich von der Schule fort,  
Wenn du noch weiter — (wieder sprach er aus  
Das Wort) bereitest mir. Nun geh nach Haus.“

Auflösung folgt in Nr. 7.

## Auflösungen von Nr. 5:

des Kapselrätsels: Bäcker, Bäcker; des Logogriffs: Barke — Birke.

## Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



[illegible]

Dann sah ich die Felle hungern zusammenzucken, sich halb anrichten und sich mit dem Hörrohr in der Hand wieder über das Betteln niederbeugen. Jetzt richtete er sich völlig auf und wendete sich der zu. „Es ist ja spät“, sagte er leise. „Zufall, gnädige Frau, das Kind ist eines plötzlichen Herztodes erlegen.“

Wie eine Jersinnige (dieses  
braun Ova ihren  
Wider an. Der  
Lasterichter lief  
mit heftigen  
Schritten auf  
und nieder,  
raufte sich das  
Haar oben rief:  
„Wer ist nur  
nicht so dumm  
gewesen, hält  
ich Sie doch  
früher gewesen,  
Doktor!“

Der alte  
Knecht war  
mit den Acker-  
besitzern und  
machte alle  
möglichen W-  
erthaltungen-  
verträge — na-  
türlich nach der  
Dauer. Er  
hatte mit einem  
großen W-  
erthall zu be-  
reiten, daß er  
seinen End-  
erthall nach  
richtig behandel-  
te und unter  
den obersten  
den Ackerbes-  
zer seine an-  
deren W-  
erthall hatte ein-  
setzen können.  
Es war  
nicht auf  
Frau Eva  
sprechen, aber  
es ließ ihn  
nicht zu W-  
erthall  
kommen.

A sepia-toned illustration depicting a group of men on horseback in a forest. The central figure, a man in a light-colored uniform, is raising his right arm in a gesture of triumph or command. Other riders are visible behind him, some holding rifles. The background features tall evergreen trees and a misty or hazy atmosphere.

mauern eingestrichelten Hintergarten zwischen schattigen Kastanien in ihrer Nidalmatte ruhte. Dortin mußte die junge Frau, die früher so hell einhergeschritten war, vom Regen und Winter sorglich geführt werden.

und die an ihm  
 mit Thrän in  
 weichen Reinen  
 ausbrach, da  
 kam er sich wie  
 ein Verdammter  
 vor. Sie weinte  
 selten, und daß  
 die Witzgeflüß  
 gerade jener  
 Frau galt, die  
 ihr den Fluch im  
 Herzen des eige-  
 nen Mannes  
 freizug machte,  
 erfüllte ihn mit  
 Scham.  
 „Du arme  
 Eva!“ sagte sie.  
 „Ich weiß es ja,  
 was sie dir an-  
 that, Helia. Du  
 leidst zu sehr mit,  
 daß du die nicht  
 hast helfen können!  
 Wiege der  
 Himmel der be-  
 liebsigen, denn ein-  
 sam sein zu  
 müssen, ohne  
 Liebe und Hülfe,  
 das ist schlim-  
 mer als der  
 Tod!“

Und als Sie  
sich dann wieder  
an seine Brust  
lehnte, da schloß  
er über seine  
eigene Schwelge  
die Arme und  
gott, — —

Hrau Eva  
sah sich seit  
jenem schließ-  
lichen Augen-  
blick, da sie am  
offenen Orte  
ihres Mannes  
einschliefend zu-  
sammengebro-  
chen war, nicht  
mehr leben. Sie  
hatte das Ant-  
litz, in dessen  
behem Stach-  
werk sich die  
Einschlachtung  
ihres Mannes be-  
fand, seit dem  
Vorgedachte  
nicht wieder ver-  
lassen. Nur die  
schlechten Nach-  
barn erblitten  
sie dann und  
wann einmal,  
wenn sie in dem  
stet vergastren-  
becken, von  
hohen Ecken

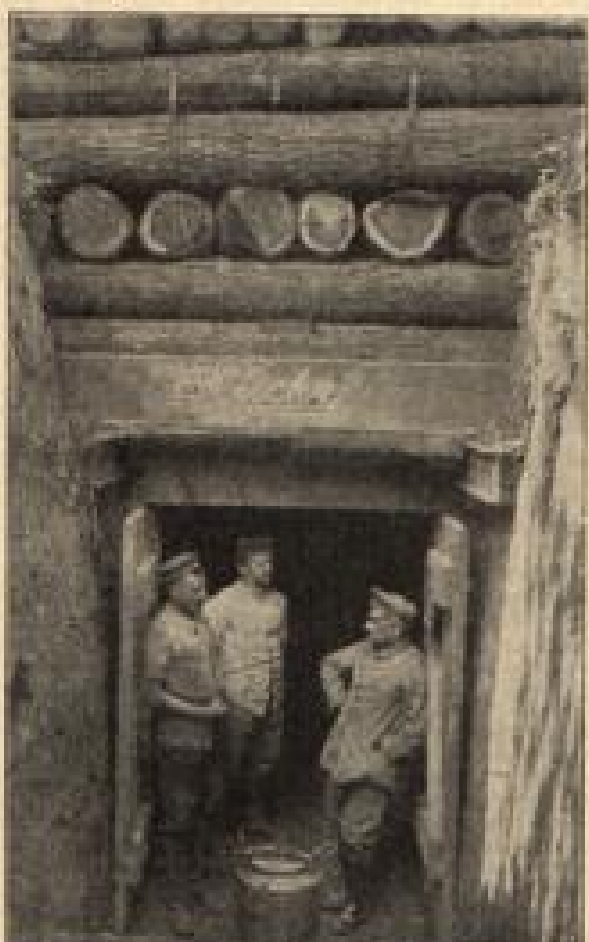
Wenn er nicht aus der linken, sondern aus der rechten Ecke des Saals kommt, so wird ihm die Hand gedrückt, und er wird zum Platz genommen. Wenn er aus der linken Ecke kommt, so wird ihm die Hand gedrückt, und er wird zum Platz genommen.

Brüder hätte als Befreiung gehabt, mit der Wendung der Dinge zufrieden zu sein und sich glücklich zu fühlen. Das sagte er sich in stillen Stunden der Gedrängtheit jurellen und selbst vornehmwillig. Hatte er nicht eine liebe kleine Frau, die ihr höchstes Glück darin fand, ihn vergnügen zu dürfen, wurde seine Praxis nicht mit jedem neuen Tage, war er nicht jetzt schon gewinnender, neue Kunde an den „Trupfellenen“ zu gewinnen, mit dem er sich im Laufe der Zeit ganz gut angefreundet hatte? Was war es nur, das ihn nicht zum rechten Stützpunkt kommen ließ? Eines Tages schaute! Konnte sie, die in seinem Leben eine sehr unbedeutende Rolle spielte hatte, immer noch sein Lebensglück verbunkeln?

Unverkümbt, er hatte sich doch schon ganz beruhigt gehabt, die Erinnerung an sie war in ihm abgeklungen, und selbst gelegentliche Zögerungen hatten sie nicht auffallen können. Denn der hatte sein stöblich gekränkter Stolz nicht zugegeben. Er hatte ihre ihm gegenüber an den Tag gelegte Gleichgültigkeit, die seinen Eudemon viel zu stark und gewöhnlich bekannt wurde, um ganz abtun zu können, und willkürliche Gleichgültigkeit vergessen. Erst die Vorstellung, daß trotz aller Entfernung sie doch an ihm drühten können geglaubt und die tolle Zuversicht gehabt hatte, daß er die seinen Fickling würde retten können, hatte sie ihm wieder gefährlich nahe gebracht.

Er gab sich mit aller Willenskraft, die er nur aufbieten konnte, einen Auf. Er verglich seine Empfindungen erbarungslos und beschränkte sich beinahe bei der Reflexion, wenn ihm immer wieder der Gedanke kam, um wieviel er wohl glücklicher geworden wäre, hätte Eva damals nicht jenes leichtfertigen Bruch verbeigegeben.

Dabei sagte er sich immer wieder, daß er sich durchaus nicht unglücklich fühlte, sondern nur die Bestimmungen, die bei geistig schwer arbeitenden, nurecht überreuten Männern freilich unentbehrlich häufig aufzustellen pflegen, ihn durch graugelbarte Brillengläser schauen ließen. Im allgemeinen war er mit seinem Schicksal recht zufrieden. Dardfer trauend er das anmutige Betragen, das seine Frau zu verdienen verstand. Sie war ja so aufgewandtes und schön zufrieden, wenn er ihr nur abends gegenüberlief. Schwierig er abgesehen, kann schwierig auch sie eben sprach nur das Nötigste; aber ihre liebe Art, mit der sie um ihn wußte, all die ihm von ihr erwieinten Schmerzensseiten, die einzeln betrachtet so wenig und nicht des Erwählens wert erschienen, in ihrer Gesamtheit



Eine bombensichere Stube an der Westfront.  
 Von Fritz Gerdorf, Berlin.



# Blätter

für

## Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

N<sup>o</sup> 7.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Dillthal.

1916.

### Die Ärzte von Bergfelden.

Eine Kleinstadtgeschichte von Gustav Rogge.

(Fortsetzung.)

Was Felix vielleicht am wohlsten tat: Frau Emmi zeigte auf richtige, ungeheuchelte, dabei von jeglicher unstatthaften Neugierde völlig freie Teilnahme an seiner Berufstätigkeit, begnügte sich mit dem kargsten Bescheid, wenn er nicht aufgelegt war, ausführlich zu berichten, und hörte ihm unverdrossen stundenlang zu, wenn ein besonders schwieriger Fall auch nach seiner Erledigung noch seinen Geist beschäftigte und er das Für und Wider der in Frage kommenden Behandlungsarten erwog. Mit stillem Staunen mußte er auch feststellen, daß seine kleine Frau sich im Laufe der Zeit ein achtungsgebietendes Wissen angeeignet hatte und mit verblüffender Selbstverständlichkeit selbst die jungenverbiegendsten medizinischen Fachausdrücke meisterte.

Wie ganz anders hätte sich eine Ehe mit Eva gestaltet! Statt des Mittelpunktes, um den sich alles drehte und der die ihm geltende Fürsorge mit einer ihm zuweilen selbst nicht recht begreiflichen Selbstverständlichkeit über sich ergehen ließ, wäre er nur ihr Kavaliere geworden, denn die stolze Eva war von jeher durch die Bewunderungen, die man ihr zollte, zu sehr verwöhnt worden, als daß sie andere Götter neben sich geduldet hätte. Sie wäre alles andere als eine bequeme Doktorsfrau geworden.

Und nun doch diese dumpfe Unzufriedenheit mit seinem Geschick!

Und noch immer mehrte sich sein Glück. Der Tag kam näher und näher, an dem Frau Emmi Mutter werden sollte. Auf dieses Ereignis bereitete sich die junge Frau unermüdet vor. Sie litt es nicht, daß die Weißnäherin ins Haus genommen wurde, all ihren Stolz machte es aus, die tausenderlei kleinen Säckelchen selbst zurechtzuschneiden, zu nähen und zu sticken. Und wie geschickt sie das alles machte, wie glücklich ihre Augen leuchteten, wenn sie dem heimkehrenden Gatten zeigte, was sie in den Stunden seiner Abwesenheit wieder geschafft hatte! Und mit welcher liebreizendem Erröten das geschah, wie die vor neuer Glückserwartung Erschauernde sich an Felix schmiegte und nichts anderes fragen konnte, als ob er sie auch noch immer lieb habe!

Als der Tag kam, an dem im Doktorhause zum ersten Male der Storch einkehren sollte, hatte die Frau Bürgermeister mit bewährter Hand die Zügel des Haushalts ergriffen. Nachsichtig hatte sie all die Anweisungen, die ihre Tochter ihr noch ans Herz zu legen hatte, über sich ergehen lassen, bis sie sich schließlich die Ohren zugehalten hatte. „Hu, das geht ja auf keine Kuhhaut, Scheinchen — Felix vorn und hinten, Felix ohne Ende! Ja, wenn du dein Männchen derartig verwöhnt, Kleine —“

„Aber Mama, ich hab' doch nur ihn!“

„Na, bald hast du noch was anderes. Ich hab' ja deinen Vater gewiß auch verwöhnt — na ja, ich schweig' schon, will dir gewiß das Herzchen nicht schwer machen, deinem Mann soll's an nichts fehlen, er wird ja von uns allen verzogen, der Herr Doktor!“

Frau Emmi drückte weinend der Mutter die Hand. „Und — und sei

recht gut zu ihm und — und laß es ihm wirklich an nichts fehlen, wenn — wenn ich vielleicht sterben sollte,“ hauchte sie nur noch.

„Keine Dummheiten, Kind! Es stirbt sich nicht so rasch. Was ist denn dabei?“

„Ach, ich meine nur, weil ich gar so glücklich bin! So 'n Glück kann ja nicht Bestand haben!“ schluchzte die junge Frau. „Bitte, versprich mir's, daß du's Felix gewiß an nichts fehlen lassen wirst.“

„Sag mir lieber, wo er steckt,“ fertigte die Mutter sie ab, indem sie sie mit Anwendung von sanfter Gewalt ins Bett brachte. „Auf Praxis — was? Na, für so 'nen Tag hätte er sich auch freimachen können. Warum läßt er sich nicht mal von Doktor Kratt vertreten?“

„Aber Mama!“ Prudentlich entrüstet schaute die kleine Frau sie an. „Du weißt doch selbst recht gut, daß mein Felix unersetzlich ist!“

Am späten Nachmittag traf Doktor Klingmann seinen Schwiegervater auf der Straße, der ihn ohne weiteres in den Ratskeller zu einem Schoppen einladen wollte.

Doch gegen eine solche Zumutung verwahrte sich Felix. „Daraus wird nichts, Papachen. Ich habe noch ein halb Duzend Krankenbesuche vor mir. Aber wenn nichts dazwischen kommt, darf ich abends meinem Frauen Gesellschaft leisten — und wenn du dann kommen willst, so sollst du ein paar Flaschen deiner Lieblingsmarke kaltgestellt vorfinden.“

„Ich nehme dich beim Wort. Übrigens, wie soll denn der Junge heißen?“

„Sannchen, wenn's unserem Sonnenscheinchen nach geht. Die versteift sich nämlich auf'n Mädel.“

„So 'ne Geschmackverirrung!“ entgegnete der Bürgermeister und lachte drohnend. „Aber sieh unserem Sonnenscheinchen ähnlich, daß sie das Kind nach der Mutter nennen will. Klang mir auch mal süß in den Ohren, das Sannchen, als ich nämlich noch auf die Freite ging — hah! Aber darum wird's doch 'n Junge. Und wird er nicht nach mir getauft, dann füllt euch künftighin euren Weinkeller allein!“ Er lachte wieder. „Also auf heute abend — Mutter wirtschaftet ja schon bei euch, und will ich nicht im Wirtshaus essen, muß ich mich schon auf den Weg ins Doktorhaus machen!“

Als Felix ein Stündchen später mit einem Strauß in der Hand, den er im Vorbeigehen

noch im Gärtnersladen erstanden hatte, heimkehrte, rechnete er bestimmt darauf, sich den Rest des Tages seiner Frau widmen zu dürfen. Aber als seine Schwiegermutter ihm unten die Haustür öffnete, erfas er sofort aus ihren unwirklichen Mienen, daß irgend ein Fall vorliegen mußte, der eine Störung bringen würde.

„Amtsrichter Burkhard wartet schon seit einer Viertelstunde,“ berichtete Frau Kroner flüsternd, „er sieht ganz verärgert aus und wollte sich nicht abweisen lassen. Ich sagte ihm, er sollte sich doch an Doktor Kratt wenden, falls sein Schwiegervater nicht in der Stadt sei, aber er meinte, er müßte dich unbedingt sprechen.“

Auch die Stirn des Arztes hatte sich umgezogen. Sein Verhältnis zu dem Manne, der ihm nie recht angenehm gewesen war, hatte sich seit ihrer letzten Begegnung am Sterbebette des kleinen Knaben zwar etwas gebessert, allein innerlich näher waren sie sich nicht gekommen.

Was konnte der Amtsrichter von ihm wollen? Diese Frage beschäf-



Ein Kriegsgefangener serbischer Recke.  
Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.



gegenüberliegen, steht man von einer Beobachtung der gegnerischen Infanteriestellung durch Artillerie ab, um nicht die eigenen Truppen durch Kurzschüsse oder Sprengstücke mit zu gefährden. Hier kommen die Bombenkanonen, Schleuder- und Minenwurfmaschinen und Ähnliches zur Verwendung. Man hat zum Teil zu diesem Zwecke alte Kanonen, Rohren, Armbrüste und dergleichen aus einer früheren Zeit wieder hervorgeholt und zu Steilfeuerwaffen hergerichtet. Sie werden vermittels einer Grabeinteilung auf die gewünschte Entfernung eingestellt und hinter der Deckung abgeschossen. Die massigen, mit Pulverkraft fortgetriebenen Geschosse fassen eine große Sprengladung, so daß sie eine beträchtliche Wirkung gegen Erde, Holz, Felsen oder Sandackdeckungen, an Drahtbindernissen, splitterfächeren Beobachtungsständen usw. auszuüben vermögen. Unser Bild zeigt einen französischen 15-Zentimeter-Mörser, der aus den Jahren 1830 bis 1848 stammt. Er besitzt eine Rohrlänge von 35 Zentimeter und schleudert Bomben von 16 Kilogramm Gewicht, die mit flügelartigen Ansätzen versehen sind, die vorn aus dem Rohre heraussehen.

**Der „Maulwurf“, französischer Bombenwerfer, hergestellt aus deutschen Geschosshüllen.** — Eine Wurfmaschine einfacher Art haben französische Soldaten aus einem deutschen 77-Millimeter-Geschoss, einem Blindgänger, hergestellt. Der Kopf des Geschosses ist abgeschraubt und am Bodenteil der Geschosshülle ein Zündloch eingebohrt worden, durch das eine Luntenzündung zur Pulverladung führt. Die kleine Wurfmaschine vermag etwa 1 Kilogramm schwere Bomben zu schleudern. Sie ist ein Zeugnis dafür, wie im Kriege der Erfindungsgeist angeregt wird, scheinbar unbrauchbar gewordenen Material immer noch zu verwerten.

## Mannigfaltiges.

**Wissenschaftlich überlistet.** — Der berühmte Naturforscher Darwin hielt sich ein zahmes Affchen, das er sehr liebte und verwöhnte. Einmal entließ ihm das kleine Tier, kletterte auf einen hohen Baum an der Grenze des Gartens und war durch kein Locken zum Herabkommen zu bewegen. Da kam Darwin auf den Gedanken, sich den Nachahmungstrieb der Affen zunutze zu machen und seinen Liebling durch List einzufangen. Er holte ein Dpernglas und guckte dadurch nach ihm hinauf, hielt aber das breite Ende vor die Augen, das schmale nach dem Affchen gerichtet. Dann legte er das Glas auf den Rasen und entfernte sich eine kurze Strecke, wobei er sich stellte, als nähmen die Pflanzen des Gartens seine Aufmerksamkeit völlig in Anspruch. Es dauerte nicht lange, und der kleine Ausreißer verließ seinen sicheren Posten in der hohen Baumkrone, stieg zur Erde herab und bemächtigte sich des liegengelassenen Dpernguckers. Er benutzte ihn genau in derselben Weise, wie er's vorher gesehen hatte, also umgekehrt, das Objektivglas als Okularglas verwendend. So beobachtete er jede Bewegung seines Herrn. Durch diese Umkehrung der Gläser aber wurde das geschaute Objekt nicht den Augen nahe gerückt, sondern im Gegenteil in die Ferne geschoben. Darwin, der keine zehn Schritte von ihm stand, erschien ihm etwa fünfzig Meter entfernt.

Nachdem der Gelehrte das Tierchen eine Weile scheinbar unbeachtet gelassen und es so in Sicherheit gewiegt hatte, ergriff er die in seiner Nähe am Boden schleifende Kette des Affchens und führte es ins Haus zurück.

**Der Kollegienrat Järber.** — Fürst Leopold von Dessau war nicht nur ein tapferer Haudegen, er war auch bei anderen Gelegenheiten, wo Mut und Kraft erfordert wurden, gern bei der Hand. Einst, als er gerade in Berlin war, brach ein bedeutendes Feuer aus. Alles, was Hände hatte, zu helfen, eilte herbei, um selbst beim Löschen tätig zu sein oder den Spritzenmannschaften — es war im harten Winter — wärmende Erquickungen zu bringen. Da spazierte an den Feuergassen entlang ein stattlicher Herr, wohlbehäbig in einen warmen Pelz gehüllt und vom Feuer hell beschienen, der mit überlegenen Blicken auf die Arbeit der eifrigen Leute herabschaute. Eben bummelt er an einer Spritze vorüber, auf der ein Mann in Reiterstiefeln, Lederhosen und kurzer Reithose eifrig beschäftigt ist, die ihm zugereichten Feuerreimer in den Spritzenbehälter zu gießen.

„Herr, holla! Angegriffen!“ ruft er dem bedächtig vorüberschreitenden Beplatzten zu. „Hier sind Hände not!“

„Bitte,“ versetzte der Angeredete vornehm, „ich bin der Kollegienrat Järber!“ „Und ich,“ spricht der auf der Spritze und stürzt mit schneller Bewegung dem Beamten einen Eimer Eiswasser über den Kopf, „ich bin der Fürst Leopold von Dessau!“

## Mißverstanden.



Fräulein Ella (zu ihrem Bräutigam): Mein lieber Otto, das eine möchte ich dir heute schon sagen, ich kann das Rauchen nicht vertragen.

Bräutigam: Aber liebe Maus — rauchen sollst du ja auch gar nicht — das besorge ich schon allein ausgiebig genug.

daten dergestalten verboten, daß im widrigen solche Dienstmägde sogleich des Dienstes verlustig und dieselben aus der Stadt, auf weiteres Betreten aber in das Spinnhaus verwiesen werden sollen.

## Scharade. (Zweifelsig.)

Wie sind mit dir die schönen Stunden  
Genussreich einst dahingeschwunden!  
Ade,“ sprachst du und gabst dabei  
Des Wortes erste mir. „Die zwei  
Nun künftig uns des Mundes Rauch  
Erlegen.“ Und sie tat es auch.  
Wenn nur dein Ganzes — jähst du sehr? —  
So schwer nicht zu enträtseln wär!

Auflösung folgt in Nr. 8.

## Rätsel.

Der Paul, der ist beim Militär,  
Besam 'nen Kopf und der Hüfte mehr.  
Nun ist er stolz, nicht mehr zum Zagen,  
Weil er es darf nun endlich tragen.

Auflösung folgt in Nr. 8.

## Auflösungen von Nr. 6:

des Silbenrätsels: 1. Wieland, 2. Alhambra, 3. Schneegans, 4. Naphthal, 5. Anis, 6. Regent, 7. Regensburg, 8. Eberfeld, 9. Norbert, 10. Lava, 11. Odenwald, 12. Brombeere, 13. Emanuel, 14. Nordlicht — Was Narren loben, das ist getadelt; des Pseudonym: Arger.

## Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlich unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



Seine Frau liegt im Sterben," machte er tonlos hervor. Er war viel zu erregt, um an eine Begrüßung zu denken. „Seine Frau liegt im Sterben," wiederholte er. Dabei zog er einen Brief aus der Tasche und blätterte ihn Helio ein. „Lesen Sie selbst, was mein Schwiegervater schreibt. — Meine Frau verlangt unumgänglich nach Ihnen," sagte er leiser hinzu, „denn bin ich auch gekommen. Wenn Sie es erlauben und mich sofort nach Burg Lauben begleiten können, so —"



Alter Mörser als Bombenkanone, genannt „Snipe", auf französischer Seite (S. 27).

Er unterbrach sich, erwartete wohl auch kaum eine Antwort von Helio, der mit dem Briefe in der Hand an das Fenster getreten war und die ihm wohlbekannten Brief verpackenden Schreie des Kuriers zu überhören begonnen hatte. Je weiter er las, desto bitterer wurde seine Miene. Als ob es der Brief eines alten Kriegeres wäre, ging es ihm durch den Sinn. So was nennt sich Krieg, praktiziert ein Menschenalter mit Pulver und Mituren darauf los, kümmert sich den Aufwand um die moderne Therapeutik, sondern läßt es gehen, wie's Gott gefällt, nimmt natürlich jeden geschwunden Patienten aufs eigene Verstandesmaß und quälend sich den fatal ausgegangenen Fällen gegenüber mit dem Unverständlichen oder dem noch banaleren „unersforschlichen Ratlosigkeit des Glückes". Helio konnte sich nicht helfen, unwillkürlich baden sich seine Hände, und er knirschte mit den Zähnen, als er las:

„Zunächst schien der Aufenthaltswechsel unserer Eva vorzüglich zu bekommen, sie machte viele Spaziergänge und entwickelte auch einigen Appetit, ohne daß sich freilich ihr niedergedrückter Gemütszustand auf gehoben hätte. Doch auch die äußerliche Besserung schwand bald wieder, ihre Stimmung wurde von Tag zu Tag trüber, sie verhielt sich gegen jegliche noch so gut gemeinte Zuredung, und man konnte sie ganz nicht mehr hören. Dabei begann sie immer häufiger über ihr Herz zu klagen, das ihr große Schmerzen bereite, was mir vom ärztlichen Standpunkt ganz unverständlich erschien, da sich bei genauer Untersuchung durch mich und Doktor Kratt keinerlei bemerkenswerte Symptome feststellen ließen. Dann wurde sie immer schwächer und hilfloser, so daß bald nur noch milde und schmerzlose in ihrem Stuhl, hat sich im Bett zu bewegen, und seit acht Tagen ist sie bettlägerig und nicht zum Verlassen ihres Lagers zu bewegen. Wie ich Sie eingesehen muß, lieber Sohn, würde ich, wenn es sich eben nicht um unsere Eva handelte, an bewährte Heilung glauben. Sie von mir gestellten Diagnosen — und ich glaube ein leidlich guter Arzt zu sein, der über reiche praktische Erfahrung verfügt — haben sich hübsch erwiesen, und ebenso wenig haben meine Kräfte irgendwelchen Erfolg aufzuweisen. Ich bin an der Grenze meiner Kunst angelangt, da ich nicht glaube, daß meine Tochter an irgend einer Herz- oder Lungenkrankung leidet oder daß irgend ein Fieber in Betracht kommt. Eva hat jenseitig Nerven und auch völlig unbeschadet da und schreit ihrer Umgebung keinerlei Beachtung. In den letzten Tagen verlangt sie nur immer noch Doktor Klingmann. Er hätte höchstens noch einen von mir getötet. Könnte jemand ihr helfen, so sei es nur Doktor Klingmann. Nach meinem gewissenhaften Dafürhalten kann freilich kein Arzt meinem Kinde helfen, aber — hier muß ich mir bei der Art jenseitig des Vaters zurückziehen, alle gescheiterte Empirischkeit hat sich unterzogen, wie es um Leben oder Sterben meine



Nach einer Originalzeichnung von Professor H. von Diemer.

Kühner Luftkutschflug über dem Gebiete des Honjo.

Schwärze auch nur verhängen zu verstanden waren. Darum riß ich an Dich, mein lieber Sohn, die Bitte, Dich umgehend zu meinem Kollegen zu begeben, ihm die Dringlichkeit unserer Forderung vorzustellen und ihn zu bitten, angesichts der betrüblichen Wendung im Verhalten unserer geliebten Eva alles Beteiligte vergessen zu lassen und sofort zu kommen."

„Nun?" fragte der Arzt, der inzwischen ruhlos im Zimmer auf und nieder geschritten war, jetzt aber stehen blieb, als Helio den Brief lesen ließ. „Glauben Sie zu wissen, was meine Frau will?"

„Wie sollte ich das aus der Entfernung beurteilen können, wo der eigene Vater, der am Krankenbette weilt, seine Unfähigkeit eingestehen muß?"

Durchdrang stand tief auf, er trat einen Schritt näher heran. „Haben Sie mich, Doktor, Sie haben meine Schwiegervater mir für ein großes Kind gehalten, nicht?"

„Auf eine solche Frage antworten Sie wohl kaum eine Antwort. Jedenfalls muß ich sagen, daß Doktor Winkelband zwar der sogenannte alte, von uns Jüngeren als überaus die bezeichnete Schule angehört, daß er aber unter allen Umständen ein erfahrener Diagnostiker ist, der sich bei der Beurteilung über das Vorhandensein schwerer Krankheiten keine Illusionen machen kann. Es muß sich also um ein sehr verwickeltes Übel handeln, was —"

„Ich glaube dieses beiden zu kennen," sagte der Arzt. „Meine Frau sucht an gebrochenem Herzen."

„Daran steht niemand?" unterbrach ihn Helio rauh. „Meine Frau hat sich den Tod unseres Kindes scheinlich zu Herzen genommen," meinte Doktor Winkelband. „Ich habe sie seit jener Stunde der Heimführung nicht wieder gesehen. Sie schien freilich nicht mehr zu mir zu gehen, es hatte sich zwischen uns eine hohe Mauer aufgerichtet. Warum — das weiß ich selbst nicht. Ich kann wohl sagen, daß ich immer ein aufmerksamer Vater gewesen bin, in dieser Hinsicht hatte sich meine Frau niemals zu beklagen — und eine bekannte Frau war sie gerade nicht. Aber was wollen solche Kleinigkeiten einer derartig scheinlichen Heimführung gegenüber besagen! — Glauben Sie, daß Sie bei ihr etwas ausrichten können?"

„Das kann ich von hier aus nicht beurteilen," entgegnete Helio. „Warum gehen Sie nicht einen Professor zu Rate?"

„Offen gestanden, das würde ich meinem Schwiegervater schon vorzuziehen. Aber Sie kennen ihn ja. Er war von jeher so 'ne Art kleiner Papst. Da ja, nun scheint er es ja allerdings plötzlich mit der Angst bekommen zu haben." Er unterbrach sich und forderte aus seiner Tasche eine Depesche heraus. „Dieses Telegramm erhielt ich vorhin, und daraufhin laufe ich Sie auf."

Helio las leise vor: „Bestand Eva bedrohlich. Komme sofort mit Klingmann. Bleiben möglichst zu erwarten." Dann schaute er auf. „Ich kann womöglich heute noch Burg Lauben mitkommen. Wie weit ist es bis dorthin?"

„In Ihrem Kiste schaffen wir's in drei Stunden — vorausgesetzt, daß das Ding gut und sicher bergauf läuft. Sie sehen übrigens aus der Fassung der Depesche, daß unmittelbare Lebensgefahr vorliegt."

(Fortsetzung folgt.)

## ❖ Zu unseren Bildern. ❖

Alter Mörser als Bombenkanone, genannt „Snipe", auf französischer Seite. — Da es den Zählern der Front, wie die deutschen Truppen des französischen und Engländern auf geringe Entfernung — hinweisen sich



Der Maulwurf, französischer Bombenkanone, hergestellt aus deutschen Gefechtskisten (S. 28).